

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Universität Heidelberg ihren Studenten im Feld

Bauer, Johannes

Heidelberg, 1916

Alfred Hettner: Deutschlands Weltstellung

urn:nbn:de:bsz:31-34543

Deutschlands Weltstellung.

Von

Alfred Hettner.

Wenn wir unseren Kommilitonen ins Feld hinaus eine Reihe von Aufsätzen schicken, die ihnen einen Gruss der Alma mater entbieten und sie für eine Weile in die geistige Luft der deutschen Universität versetzen sollen, so kann unsere Absicht doch nicht sein, ihnen abstrakte Wissenschaft vorzutragen. Ihre ganze Kraft ist jetzt dem grossen Kampfe geweiht, den unser deutsches Vaterland um sein Leben zu führen hat, und auch wir, die wir zu Hause geblieben sind, leben und denken im Kriege, arbeiten praktisch mit oder suchen von unserer Wissenschaft aus Fühlung mit den grossen Problemen der Gegenwart zu gewinnen und unsere Wissenschaft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

Die Geographie gehört zu den Wissenschaften, die zu solcher Mitarbeit berufen und verpflichtet sind. Und zwar gilt das sowohl von der militärischen wie von der politischen Seite des Krieges. Die Kenntnis der Kriegsschauplätze wird durch die Geographie vermittelt, und ein volles Verständnis der Operationen ist nur auf Grund einer Kenntnis des Geländes zu gewinnen¹⁾. Die Ursachen des Krieges liegen grossenteils in Tatsachen der politischen Geographie, in Problemen der Grenzen, die unmittelbar geographisch sind und ja auch auf den Karten zum Ausdruck kommen, oder Problemen der Macht, die durch Grösse, Einwohnerzahl, wirtschaftliche Entwicklung und Kultur der Staaten bestimmt wird und mittelbar von geographischen Bedingungen abhängt. Und ebenso werden die Ergebnisse des Krieges, mögen sie so oder so ausfallen, zu einem grossen Teil wieder Tatsachen der politischen Geographie sein,

¹⁾ Es mag auf die Beschreibung des westlichen Kriegsschauplatzes von Prof. Philippson in Bonn und des östlichen Kriegsschauplatzes von Prof. Partsch in Leipzig hingewiesen werden, die eben bei B. G. Teubner in Leipzig erschienen sind; die Beschreibung der anderen Kriegsschauplätze von verschiedenen Verfassern wird folgen.

auf Karten und in geographischen Darstellungen zum Ausdruck kommen. Das Ergebnis des Krieges wird eine Umgestaltung des politisch-geographischen Bildes der Erdoberfläche sein. Und dabei handelt es sich nicht bloss um einfache Dinge, die sich ohne weiteres aus der Karte ablesen lassen, sondern teilweise um recht verwickelte Zusammenhänge, die man nur bei wissenschaftlicher Vertiefung verstehen kann.

Es ist aber nicht meine Absicht, diese Gedanken abstrakt zu entwickeln, — auf Abstraktionen ist jetzt weder Ihr noch mein Sinn gerichtet —; vielmehr will ich ein bestimmtes Problem herausgreifen und zwar das Problem, das jetzt im Mittelpunkt unseres Interesses steht: die Weltstellung Deutschlands. Aber auch von diesem Problem kann ich, um den mir zugewiesenen Raum nicht zu überschreiten, nur einen Teil behandeln, nämlich die Frage, in welcher Weise Deutschlands Stellung zum Festland und zum Meer seine staatliche Entwicklung und den Charakter seiner Politik beeinflusst.

Wenn man den Einfluss einer geographischen Bedingung auf die Verhältnisse des Menschen untersucht, muss man sich zuerst darüber klar werden, worin ein solcher Einfluss überhaupt besteht und wie weit er reichen kann. Der Einfluss der Landesnatur auf den Menschen ist früher manchmal, hauptsächlich von einer anthropozentrisch-teleologischen Weltauffassung aus, als dauernd und zwingend betrachtet worden, gleichsam als das Mittel, dessen sich der Schöpfer oder das Schicksal bediente, um das Geschick der Völker zu bestimmen, um ihre Erziehung zu leiten. Dieser Auffassung gegenüber hat man auf die Veränderung aller menschlichen Dinge hingewiesen, wie sie sich im Laufe der Geschichte vollzieht. Und man hat daraus gefolgert, dass die Naturbedingungen überhaupt nur eine untergeordnete Rolle spielten, und dass es lediglich oder doch ganz überwiegend auf den Willen und die Fähigkeit der Menschen ankomme, dass diese sich frei entfalteten, ohne in stärkerem Masse an den Schauplatz gebunden zu sein. Diese Auffassung ist nicht nur eine Übertreibung nach der anderen Seite, sondern haftet an der Oberfläche und verkennt den tieferen Zusammenhang der Dinge. Abgesehen davon, dass der Wille und die Fähigkeiten des Menschen auch wieder im hohen Grade von der Natur des Landes, namentlich vom Klima abhängen — man denke nur an die Verschiedenheit nördlicher und südlicher Völker —, schafft der Mensch nicht im leeren Raum, sondern an einem Material und schafft verschieden je nach der Art des Materials, das er bearbeitet. Dieses Material aber ist für die Völker die Erdoberfläche in ihrer von Land zu Land und Ort zu Ort wechselnden Beschaffenheit. Es ist undenkbar, dass sich die englische Geschichte in Russland

oder die russische Geschichte in England abgespielt haben könnte, oder dass man das heutige englische Volk und den heutigen englischen Staat nach Russland oder das russische Volk und den russischen Staat nach England versetzen könnte. Volk und Staat sind in jedem Augenblicke an die Lage und Natur ihres Landes gebunden. Wenn sich trotzdem die meisten Völker und Staaten, wenigstens alle Kulturvölker und -staaten, im Laufe der Zeit ändern, eine fortschreitende Geschichte haben, ohne dass doch die Naturverhältnisse ihres Landes andere werden, so erklärt sich das daraus, dass sie selbst mit jeder Handlung und Leistung, von einem Zeitpunkt zum anderen, andere werden, der Natur im nächsten Zeitpunkt als andere gegenübertreten, daher auch anders von ihr beeinflusst werden. Wie der Mensch erst im Laufe der Zeit lernt, etwa gewisse Erze zu gewinnen und zu verwenden, wie daher mit der Änderung der Technik manche Erze, die früher wertlos waren — ich erinnere z. B. an die lothringische Minette —, plötzlich ungeahnten Wert gewinnen, so zieht er auch aus bestimmten Verhältnissen der Lage seines Landes nur auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Kultur Nutzen, während sie vorher nichts waren und vielleicht auch in der Zukunft wieder nichts sein werden. Namentlich gilt das, worauf ich hier schon vorläufig hinweisen will, von der Lage am Ozean, die eine Gunst doch erst wurde, als der Mensch den Ozean zu befahren gelernt hatte, und heute wegen der Entwicklung des Landverkehrs im Zeitalter der Eisenbahnen schon keine so grosse Gunst mehr ist wie vor hundert Jahren. Geschichtliche Entwicklung und geographische Bedingtheit enthalten keinen Widerspruch, sondern gehören zusammen. Die Völker und Staaten entwickeln sich im Laufe der Zeit, aber jeder Schritt der Entwicklung ist abhängig von der Natur der Länder und stellt eine Anpassung an sie dar; die Geschichte muss darum, viel mehr als heute meist, auf geographischer Auffassung beruhen, und andererseits muss die Geographie der Völker und Staaten geschichtlich orientiert sein.

Von dieser Grundauffassung aus will ich die Weltstellung Deutschlands kurz betrachten, mich auf die Hauptsachen beschränkend, alle Einzelheiten weglassend. Es macht dabei nur einen geringen Unterschied aus, ob wir Deutschland im rein geographischen Sinne gleich Mittel-Europa oder im völkischen Sinne als das Volksgebiet der Deutschen oder im politischen Sinne als deutsches Reich verstehen; das Hauptproblem ist dasselbe.

Deutschland oder Mittel-Europa ist kein atlantisches Land, sondern reicht, und zwar auch nur an seiner Nordseite, an Nebenmeere, die Nordsee und die Ostsee, heran, während es auf der Südseite durch den hohen Gebirgswall der Alpen vom mittelländischen Meere abgesperrt ist. Es ist kein Halbinselland, sondern gehört dem

europäischen Kontinentalrumpf an, aber dieser ist hier noch verhältnismässig schmal und hat noch nicht die gewaltige Ausdehnung von Norden nach Süden wie in Ost-Europa. Die Entfernung des küstenfernsten Punktes vom Meere beträgt in Deutschland nicht ganz 500, in Russland dagegen 1200 km. Deutschland atmet immerhin noch Seeluft, nicht Steppenluft wie Russland; es gehört noch ganz zu Europa, ist nicht halbasiatisch. Es hat die Möglichkeit maritimer Betätigung und ist von den Einfällen der asiatischen Steppenvölker, die die Kulturentwicklung Russlands so lange zurückgehalten haben, nur in ihren letzten Ausläufern betroffen worden; es hat dafür aber auch nicht die riesige Landmasse Asiens als Gebiet der Eroberung, Kolonisation und wirtschaftlichen Betätigung vor der Tür. Nur an einer Stelle hat es unmittelbaren oder doch nur durch schmale Meerengen unterbrochenen Zusammenhang damit, über die Balkanhalbinsel und Klein-Asien; diesen Zusammenhang hat es vor den atlantischen Ländern West- und auch Nord-Europas voraus. Es nimmt darum in seiner aussereuropäischen Betätigung eine Mittelstellung ein: es ist weder ein wesentlich atlantisches Land, wie England, noch ein wesentlich kontinentales Land, wie Russland; es hat erschwerten Zugang zum Ozean und auch erschwerten Zugang nach Asien, aber es hat noch zu beiden Zugang und hat dadurch in der einen Beziehung vor England, in der anderen vor Russland etwas voraus. Die mittlere Stellung zwischen Ozean und Kontinent ist aber zugleich, und das ist ebenso wichtig, eine zentrale Stellung inmitten von Ländern europäischer Kultur und starker staatlicher Macht; man bezeichnet ja jetzt Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen kurz und treffend als die Zentralmächte. Während alle anderen europäischen Grossstaaten nur eine Front einem ebenbürtigen Rivalen zukehren oder doch wenigstens ihren Rücken frei haben, ist Deutschland von starken Mächten umringt, muss es sein Leben nach allen Seiten hin verteidigen, empfängt es aber auch von allen Seiten her Anregungen und kann sich nach allen Seiten hin betätigen.

Diese Lagenverhältnisse, die an sich natürlich die gleichen geblieben sind, haben ihre Bedeutung nie verloren, aber im Laufe der Zeit stark gewandelt, ja teilweise vollkommen umgekehrt.

Die Bedeutung der zentralen Lage — um diese voranzunehmen — hat mit der inneren Kraft Deutschlands gewechselt. In den Zeiten der Schwäche, der inneren Zersplitterung und des wirtschaftlichen Stillstandes und Rückganges, wie sie seit dem Beginn der sog. Neuzeit über uns kamen, wurde Deutschland durch seine zentrale Lage zum Spielball und zum Gegenstand der Ausbeutung für die umliegenden Staaten. Der dreissigjährige Krieg, der siebenjährige Krieg und der Freiheitskrieg und seine

Vorläufer sind nur auf deutschem Boden möglich gewesen; es ist nur dem diplomatischen Genie Bismarck zu danken, dass die Auseinandersetzung zwischen Preussen und Österreich im Jahre 1866 Deutschland nicht wieder zum Schauplatz eines grossen europäischen Krieges gemacht hat. Aber gerade diese zentrale Lage, die Notwendigkeit, immer gerüstet und zum Kampfe ums Leben bereit zu sein, ist auch ein Hauptmotiv zur Stählung unseres Volkscharakters und der Entwicklung starker staatlicher Macht, die es uns nun möglich macht, uns nicht nur nach allen Seiten unserer Haut zu wehren, sondern auch den Angriff kraftvoll in das feindliche Land zu tragen. Und dieselbe geographische Ursache, die in den Zeiten der Schwäche Deutschland zum Spielball gemacht hat, ist jetzt in gewisser Weise geradezu ein Vorzug, weil sie uns den unschätzbaren Vorteil der inneren Linie, d. h. die Möglichkeit gewährt, unsere Truppen und Vorräte quer durch das Land von einem Kriegsschauplatz nach dem anderen zu verschieben.

In ähnlicher Weise und fast noch auffälliger hat unsere Lage zum Ozean und Kontinent im Laufe der Zeit ihre Bedeutung verkehrt. Während des ganzen Altertums und des grössten Teiles des Mittelalters hatte die Lage am atlantischen Ozean keinen Wert. Man verstand die freie Seeschifffahrt noch nicht; vereinzelte Fahrten, wie etwa im Altertum die Fahrt des Massilioten Pytheas oder im Mittelalter die Fahrten der Normannen, blieben Episoden. Die Länder am atlantischen Ozean waren Randländer, die höhere Kultur nur von einer Seite her und grossenteils erst spät empfangen und daher meist rückständig waren. Das geschichtliche Meer jener Zeit, nicht nur im Altertum, sondern auch während des ganzen Mittelalters, war das mittelländische Meer. Die Hauptträger von Verkehr und Kultur waren im Altertum die Phönizier, die Griechen, die Römer, nach der Wiederbelebung durch die Kreuzzüge die italienischen Seestädte, namentlich Venedig und Genua. Neben dem mittelländischen Meere wurden im späteren Mittelalter auch Ostsee und Nordsee Träger des Seehandels, der in den Händen der Hansen lag. Das spätere Mittelalter und das Zeitalter der Renaissance sahen daher die grosse kulturelle Entfaltung Italiens und in zweiter Linie Deutschlands und auch Frankreichs, die zwischen dem mittelländischen Meere und den nördlichen Nebenmeeren vermittelten.

Die Beschiffung des atlantischen Ozeans beginnt, durch die Anwendung des Kompasses ermöglicht, um 1300. Zuerst fuhr man aus dem mittelländischen Meer um die Westseite Europas herum nach Flandern. Dann wurden einzelne Fahrten in den Ozean hinaus unternommen und führten zur Entdeckung der ozeanischen Inseln. Im Laufe des 15. Jahrhunderts tasteten sich die Portugiesen an der Westküste Afrikas

entlang südwärts. Entscheidend wurde die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Seitdem war der Ozean der Träger eines Weltverkehrs, der mit der Zeit immer grössere Bedeutung gewann. Die am atlantischen Ozean gelegenen Länder und Landschaften Europas, die bis dahin im Schatten der Geschichte gestanden hatten, traten jetzt immer mehr in den Vordergrund, während Italien und Deutschland von ihrer alten Stellung herabsanken. Es mögen hierbei auch andere Gründe mitgewirkt haben, wie die religiöse Zersplitterung Deutschlands und der Gegensatz zwischen Österreich und Preussen, durch die Deutschland zum Spielball der umliegenden Mächte wurde; für unsere Betrachtung kommt es auf den Wechsel der Weltlage an. Mit dem Erlöschen des alten Levantehandels versiegte die Quelle des Reichtums, die wirtschaftliche Blüte der Städte, ohne dass ein starkes Territorialreich, wie in England und Frankreich, dafür Ersatz bot. Erst Spanien und Portugal, später Frankreich, die Niederlande und England gewannen Kolonialreiche und Weltmacht, während Deutschland und Italien von der Teilnahme an der Erschliessung und Beherrschung der Erde ausgeschlossen waren. Und seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, hauptsächlich aber im 19. Jahrhundert, drängte England auch Frankreich und die Niederlande in den zweiten Rang und begründete seine Seeherrschaft und mit ihr seine Weltherrschaft, die wohl als die wichtigste politische Tatsache der Gegenwart angesehen werden muss.

Aber im Laufe des 19. Jahrhunderts hat wieder ein Wandel der Dinge eingesetzt. Die Entwicklung im Zeitalter der Ozeanschifffahrt führte zu Fortschritten der Technik und der Kultur, durch die schliesslich die Monopolstellung der Ozeanschifffahrt im grossen Verkehr vermindert und gebrochen wurde. Die hierfür massgebende Tatsache ist die Anwendung des Dampfes im Verkehr: die Dampfschifffahrt und die Eisenbahn. Durch die Dampfschifffahrt auf dem Meere verloren die Entfernungsunterschiede ihre Bedeutung, die widrigen Winde und Strömungen der Nebenmeere konnten leichter besiegt werden und auch die an Nebenmeeren gelegenen Hafenplätze konnten ihre Schiffe auf dem Ozean hinausschicken und am ozeanischen Handel teilnehmen. Auf den grossen Flüssen konnten Dampfschiffe ins Innere der Kontinente gelangen. Und in noch umfassenderem Masse machte die Eisenbahn den Eintritt des Binnenlandes in den Weltverkehr möglich; stehen sie in der Bewältigung des Massengüterverkehrs hinter den Wasserstrassen zurück, so übertreffen sie diese in der Schnelligkeit und Sicherheit der Beförderung. Aus diesen Gründen konnte sich der Weltverkehr jetzt immer mehr auch in das Innere der überseeischen Länder erstrecken, und in Europa konnten die abseits vom atlantischen Ozean gelegenen Länder

und die Binnenländer in immer stärkeren Wettbewerb mit den atlantischen Küstenländern treten.

Gerade für Deutschland ist diese Veränderung der Bedingungen des Weltverkehrs von grundlegender Bedeutung. Deutschland hatte eine Zeit wirtschaftlicher Blüte gehabt, so lange als der Weltverkehr, in dem beschränkten mittelalterlichen Sinn, sich auf dem mittelländischen Meer und den beiden nördlichen Nebenmeeren abspielte, der atlantische Ozean dagegen keine oder nur eine nebensächliche Rolle spielte. Es verlor seine wirtschaftliche Blüte, als der Ozean in den Vordergrund trat und jene Nebenmeere und auch der Landverkehr ihre Bedeutung verloren, und als zugleich — ob dabei ein ursächlicher Zusammenhang besteht, kann hier nicht erörtert werden — Deutschlands politische Zersplitterung immer schlimmer wurde. Deutschland ist dann von neuem in den Weltverkehr eingetreten und hat seine Volkswirtschaft von Jahr zu Jahr höher entwickelt, nachdem die andere Ausbildung des Verkehrs auch dem Binnenlande die Entwicklung der Industrie und die Teilnahme am Weltverkehr möglich machte, als zugleich — wieder muss der ursächliche Zusammenhang dahingestellt bleiben — die Vereinigung erst im Zollverein und dann im Norddeutschen Bund und im deutschen Reich die Schäden der bisherigen Zerklüftung heilte und ein stärkerer staatlicher Verband den Schutz der wirtschaftlichen Interessen übernahm und nun seinerseits in deren Fortschritten eine Quelle politischer Kraft gewann.

Nicht so dürfen wir den ursächlichen Zusammenhang verstehen, als ob die Veränderung der Verhältnisse durch den Fortschritt der Technik die eigentliche Ursache unserer neuen Blüte sei, — die eigentliche Ursache, man kann wohl sagen Triebkraft, ist die Tüchtigkeit des Volkscharakters. Aber jene ist notwendige Vorbedingung; darum ändert sich mit ihr das Geschick des Volkes: wenn sie nicht erfüllt ist, verzehrt sich das Volk in vergeblicher Anstrengung, nur wenn sie erfüllt ist, kann es seine Kräfte entfalten. Das deutsche Volk und seine Kräfte haben sich seit alter Zeit langsam entwickelt, im Kampfe mit einer rauhen Natur und unter dem Zwang der zentralen Lage inmitten starker und herrschsüchtiger Nationen. Lange Zeit konnte sich diese Kraft nicht frei entfalten, blieb sie eine verhaltene Kraft; erst die Veränderung der äusseren Bedingungen hat den ungeheuren Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens möglich gemacht und dadurch auch die Grundlage der politischen und militärischen Kraft geliefert, die uns diesen furchtbaren Krieg, wie wir mit Sicherheit hoffen dürfen, siegreich überstehen lässt.

Die Erörterung der geographischen Bedingungen hat uns gezeigt, dass für Deutsch-

land zwei Richtungen der Betätigung möglich sind: über den Ozean und in südöstlicher Richtung über Land, dass es aber in der einen Richtung gegenüber England und auch Frankreich, in der anderen gegenüber Russland benachteiligt ist und von ihnen bedroht wird.

Die überseeische Betätigung hat schon in den 20er Jahren mit überseeischer Auswanderung begonnen, die aber nach fremden Staatsgebieten gehen musste und darum für unser deutsches Vaterland weniger einen Vorteil als einen Nachteil bedeutete. Ungefähr seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts befahren die Schiffe unserer Hansestädte den Ozean, und heute ist unsere Handelsflotte die zweitgrösste der Welt. Später hat unsere Industrie angefangen, für die überseeische Ausfuhr zu arbeiten, während wir andererseits Lebensmittel und natürlich auch Rohstoffe in wachsendem Masse von Übersee beziehen. Seit den 80er Jahren haben wir überseeische Kolonien begründet. In den 90er Jahren hat auch unsere Politik angefangen, an den überseeischen Dingen stärkeren Anteil zu nehmen, und ist eine stärkere Flotte zum Schutze unserer überseeischen Interessen geschaffen worden. Die deutsche Produktion hat manche Vorteile vor der englischen voraus, und auch verkehrsgeographisch ist es heute ein Vorzug unserer Hafenstädte, dass sie ein grösseres unmittelbares Hinterland als die englischen haben; es ist nur einmalige Umladung nötig, was namentlich für die lohnende Beförderung von Auswanderern, aber auch für manche Zweige des Warenverkehrs einen Vorteil bedeutet. Dass die Fahrt von deutschen Häfen aus um einen bis zwei Tage länger ist als von englischen, hat im Frieden nicht allzuviel zu bedeuten. Aber im Kriege ist die rückwärtige Lage Deutschlands, vom Ozean durch England und Frankreich abgesperrt, auch heute noch ein furchtbarer Nachteil. Wir haben in diesem Kriege mit Schrecken gesehen, dass England unseren überseeischen Handel ganz unterbinden und an unsere Aushungerung denken konnte, und dass es, wenn ihm dies, dank unseren reichen inneren Hilfsmitteln misslungen ist, uns dadurch doch empfindlichen Schaden zugefügt hat. Durch die Erfolge unserer Seeschifffahrt und unseres Seehandels berauscht, haben wir diese grosse Gefahr im Frieden wohl nicht immer genügend gewürdigt, haben die schwache Seite unserer maritimen Stellung nicht genug beachtet. Wir haben diese Gefahr jetzt kennen gelernt, aber wir können und wollen uns durch sie nicht abschrecken lassen und künftighin auf überseeische Betätigung verzichten, sondern wollen und müssen sie überwinden, müssen durch diesen Krieg ein Heilmittel gegen die Schwäche unserer Lage erringen.

Auch unsere Betätigung über Land, durch die Balkanhalbinsel in den Orient hinein, und sie noch mehr als unsere überseeische Betätigung, ist erst in neuester

Zeit möglich geworden, denn für sie war die Ausbildung des Landverkehrs in diesen Ländern und überhaupt deren politische und kulturelle Entfaltung erforderlich. Unsere Orientpolitik hat ihre ersten Anfänge in den 80er Jahren, und bis zu dem jetzigen Kriege haben nur wenige ihre volle Bedeutung erkannt. In den 70er Jahren konnte Bismarck sagen, dass der Balkan nicht die Knochen eines pommerschen Musketiers wert sei; heute kämpfen unsere Heere auf der Balkanhalbinsel, deutsche Soldaten helfen den Türken an den Dardanellen und werden ihnen noch viel weiter in den Orient hinein helfen. Wir denken hier nicht an staatliche Eroberung, aber wir wollen den Orient unserer wirtschaftlichen und kulturellen Betätigung frei halten und darum seine staatliche Aufteilung unter Russland, Frankreich, England, Italien verhindern. Wir wollen das grosse Unternehmen der Bagdadbahn zu Ende führen und wollen im Anschluss daran jene weiten Landflächen, die heute dünn bewohnt sind und nur kümmerlich bewirtschaftet werden, wollen namentlich das alte Kulturland Babylonien der Kultur zurtückgewinnen.

Unsere Geschichte in den letzten Jahrzehnten ist die Geschichte unseres Überganges von einer rein kontinentalen Politik zur Weltpolitik, die Geschichte unseres Erwachens zu wirtschaftlicher, kultureller und politischer Betätigung ausserhalb Europas und zwar in beiden uns möglichen Richtungen: über See nach allen überseeischen Ländern und über Land in den Orient hinein. Und der jetzige Krieg ist die Belastungsprobe auf die innere Berechtigung dieser Entwicklung, denn es genügt für die Entwicklung eines Volkes nicht, dass sie im Frieden möglich sei, sondern sie muss sich auch im Kriege gegen den Widerstand der anderen Nationen durchsetzen können. Wie das deutsche Reich im 70er Kriege, so muss sich unsere Weltbetätigung in diesem Weltkriege bewähren. Der Kriegsgrund Frankreichs liegt zum grösseren Teil in der Vergangenheit; wenn auch koloniale Rivalität hineinspielt, so will es doch hauptsächlich die Folgen des 70er Krieges aufheben, Elsass-Lothringen zurtückgewinnen und das deutsche Reich vernichten oder doch so schwächen, dass es sich gegen Frankreichs Vorrangstellung nicht auflehnen kann. Auch bei Russland spielten Motive der europäischen Politik hinein, aber die Hauptsache ist, dass sich das deutsche Reich und Österreich-Ungarn den Weg zum Orient frei halten müssen und darum Russlands Oberherrschaft über die Balkanhalbinsel und seine Eroberung Konstantinopels nicht gestatten können. Und England bekriegt uns nur wegen unserer Weltbetätigung. Es ist nicht richtig, dass es den Krieg nur aus Handelsneid führt; der wirtschaftliche Wettbewerb ist vielmehr nur die eine Seite, die andere Seite ist der politische Wettbewerb. Es führt den Krieg um seine See- und Weltherrschaft, weil es erkannte,

dass unser Streben nach Weltbetätigung auf die Dauer mit seiner See- und Welt-herrschaft nicht vereinbar war, sondern sie sprengen musste. Wir haben den Krieg nicht gewollt, aber der einfache, unter einem inneren Zwang erfolgende Vorgang unseres Wachstums hat uns zu Rivalen der beiden grossen Weltmächte gemacht, die keine anderen neben sich dulden wollen; durch unsere überseeische Betätigung gefährden wir die Monopolstellung Englands, durch unsere kontinentale Betätigung stellen wir uns Russland in den Weg. Darum haben sich die beiden Mächte, die einander bisher von Konstantinopel durch ganz Asien bis an den stillen Ozean feindlich gegenüber standen, jetzt verbrüderet, um den gemeinsamen Gegner niederzuwerfen, ehe sie sich wieder zum Kampfe gegen einander wenden.

Wir können jetzt mit Sicherheit hoffen, dass wir die Belastungsprobe bestehen, dass wir aus dem Kriege siegreich hervorgehen werden. Für die Regelung unserer Zukunft aber müssen die Gesichtspunkte massgebend sein, die sich aus unserer geographischen Lage zusammen mit unserer heutigen Kraft ergeben. Wir brauchen eine Stärkung unserer mitteleuropäischen Stellung, um die Nachteile unserer zentralen Lage zu vermindern; es gehört nicht zur Aufgabe dieses Aufsatzes, das näher auszuführen. Aber wir können uns damit nicht begnügen; wir müssen auch die Wege zur Welt frei halten und besser öffnen, denn unsere wirtschaftliche, kulturelle und politische Kraft ist längst über die engen Grenzen Mittel-Europas hinausgewachsen und ruft nach Betätigung in der ganzen weiten Welt. Wir können weder auf unsere Betätigung in überseeischen Ländern noch auf unsere Betätigung über Land im Orient verzichten, die ja namentlich darum eine so wichtige, man kann beinahe sagen, unentbehrliche Ergänzung zu jener ist, weil sie dem Einflusse der englischen Seemacht entzogen ist. Wir müssen die englische Seeherrschaft brechen, die keine andere Seemacht neben sich dulden will, und müssen den Weg zum Ozean, der an England vorbeiführt, sichern, indem wir die Möglichkeit erringen, England an anderer empfindlicher Stelle — jeder versteht heute die Andeutung — mit starker Hand zu packen. Wir wollen aber auch in enger Genossenschaft mit Österreich-Ungarn und im Bunde mit Bulgarien und der Türkei, womöglich in Freundschaft mit Griechenland und Rumänien, den Zugang zum Orient gegen Russland, das von der kontinentalen Seite, und gegen die Mittelmeermächte, die von der Seeseite her andrängen, sichern und verteidigen und uns dort ein neues Feld fruchtbarer Betätigung schaffen. So hoffen und vertrauen wir, dass durch diesen uns aufgezwungenen furchtbaren Krieg, in dem auch so viele von Ihnen ihr Leben und ihre Gesundheit geopfert haben, unserem geliebten Vaterlande die schöne glanzvolle Zukunft gewonnen werde, die in seiner geographischen Weltstellung vorgezeichnet ist.